

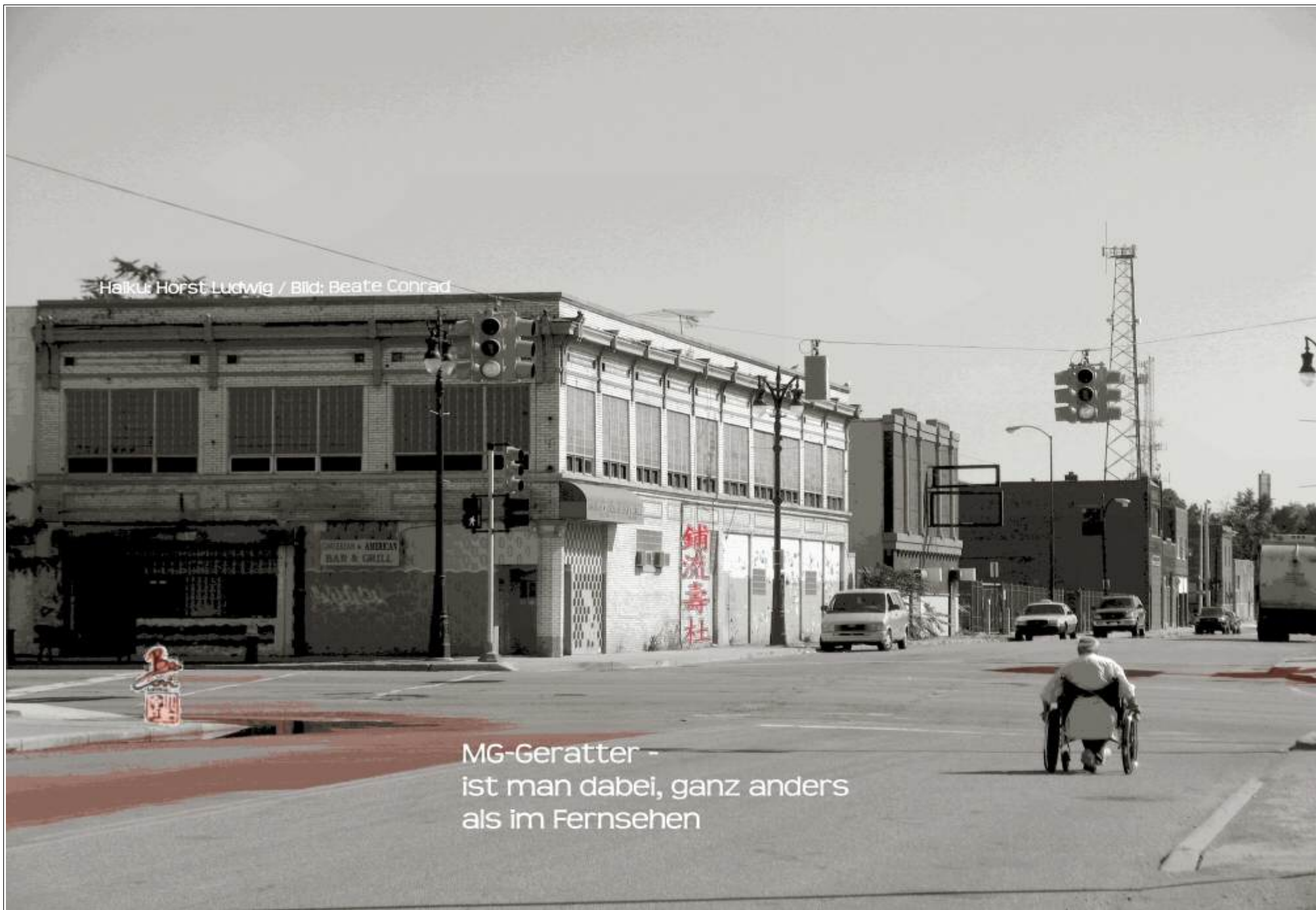


Horst Ludwig

Zeitspannen

H a i k u & H a i b u n

Haiku: Horst Ludwig / Bild: Beate Conrad



MG-Geratter -
ist man dabei, ganz anders
als im Fernsehen

Haiku

Ungefähr hier sank
sein Boot vor siebzig Jahren.
Wir treiben im Wind.

Dies mächtige Wort
dies als da nirgends nichts war
zum Morgenrauen.

Haiku

Wie alte Sprüche
das Leiden etwas lindern ...
Sanctificetur ...

Wie drohend Wolken
über die Berge kommen –
und's Fernseh'n flackert.

Haiku

Langsam hinunter
zur Stadt zerstörter Träume.
Karfreitagabend.

Narzissen, hunderte,
Wellen in wärmerem Wind,
wärmerem Glockenton.

Haiku

Das Töchterchen bläst
dickbackig den Ballon auf –
und der bläst zurück.

Nach dem Pfingsthochamt
durch die weit offenen Türen
das Postludium.

Haiku

Heiße Sommernacht.
Ihre goldnen Armbänder
klingen erregter.

In der Wartezeit
nach der Schutzimpfung spielt wer
Ave Maria.

Haiku

Wie die Milchstraße
den ganzen Himmel durchzieht,
hell, – und ich hier seh's.

Wie weit der Himmel
besonders zu klarer Nacht
und langem Wandern.

Haiku

Nachtniesel. – Halt am
Kriegerdenkmal, um jemand
mitzunehmen.

Kalte Windstöße
im Nacken der Ruderer.
Reformationstag.

Haiku

Tiefdunkle Herbstnacht.
Dunkler noch die Umrise
eines Besuchers.

Mitternachtsmesse
in der zerstörten Kirche.
Tanzende Flocken.

Haiku

Ich sehe ihn noch,
inmitten einer Lichtung,
den kleinen Christbaum.

Ik denk noch ümmer,
wo free he dor stünn in 't Holt,
den letzt Dannenboom.*

*übersetzt ins Niederdeutsche von Heinrich Kahl

Haiku

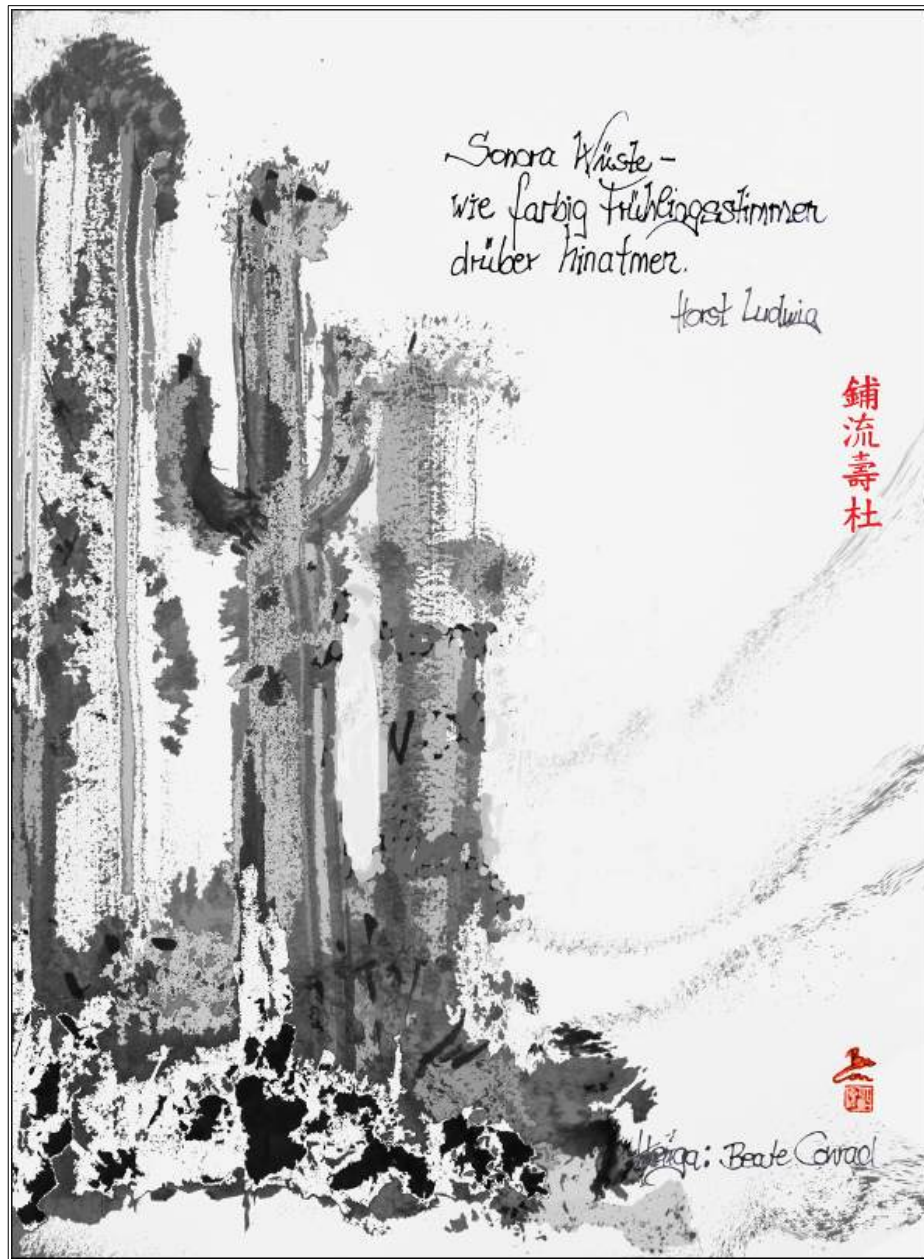
Erster Schneestaub. Ich
mische Öl ins Benzin für
die Motorsäge.

Im weiten Schneefeld
nur dunkle Pfostenköpfe
und Stacheldraht.

Haiku

Minnesotatal
mir reich zum letzten Mal zur
langen Fahrt westwärts

Mitternachtsmesse –
wie's Gloria wieder hallt
in allen Chören.



Sonora Wüste –
wie farbig Frühlingsstimmen
drüber hinatmen.

Haiku: Horst Ludwig, Sumi-e : Beate Conrad

WEIT AM HORIZONT WENIGER UND WENIGER - U-BOOT AUF FEINDFAHRT



HAIKU: HORST LUDWIG, BILD: BEATE CONRAD

Haibun

Forschung

Die weltbekannten Gelehrten Caspar, Melchior und Balthasar, alle drei ordentliche Professoren an den Königlichen Hochschulen der Freien Künste in ihren Heimatländern, waren miteinander in Kontakt geblieben, nachdem sie zusammen von der Athener Akademie bei einer von deren Nobel-Konferenzen mit Ehrendokortiteln ausgezeichnet worden waren, und sie hatten sich entschieden, ein Wintersemester Beurlaubung von ihren Lehrpflichten zu beantragen, um zusammen ein ziemlich spannendes Forschungsprogramm durchzuführen, welches allerdings eine äußerst gefährliche Reise in einen weit entfernten und, auch wegen der politischen Unruhen dort, nicht so leicht zugänglichen Teil der Erde einschloß. Der Antrag wurde von den Dekanaten ihrer Universitäten befürwortet und mit der Empfehlung „höchst förderungswürdig“ („Was diese riskante Forschungsreise zutage fördern könnte, würde zu einem Durchbruch führen, von dem auf unvorausehbare Weise nicht nur unsere Länder profitierten, sondern die ganze Welt“) an eine Forschungsfinanzierungsagentur weitergereicht.

Diese private – naja, eigentlich von der Großindustrie getragene – internationale „Agentur zur Förderung des Handels und des Friedens“ erklärte sich dann auch bereit, die Kosten für alle Forschungs-

arbeit zu übernehmen, die die Durchführung dieses Projektes verursachen würde. Und so geschah es in jenen Tagen ...

Kritisches Lesen
uralter Aufzeichnungen zu
heller Winternacht.

Die positiven Erkenntnisse aus dieser Forschungsexpedition erregen in der Tat vielerorts schon Aufsehen und scheinen manchmal sogar einige Verbesserung der Lebensumstände zu versprechen. Aber natürlich ist all das erst an einem Anfang, und weitere Untersuchungen und damit viel ernsthafte Arbeit und deren intensive Förderung sind noch nötig.

Haibun

Februarnächte

Im Februar sind die Nächte am kältesten, und selbst der kurze Weg vom Auto zum Haus kann ein eisiges Erlebnis werden, mit Temperaturen bis zu minus 40 Grad. Und doch blickt man manchmal eine Weile zum klaren Himmel auf, – naja, natürlich nicht im schlimmsten pfeifenden Wind, aber doch wohl bei normaler Winterkälte, – und man erkennt Sternbilder und erinnert sich vielleicht sogar an die Stunden, wo sie einem zum ersten Male erklärt wurden, vom Großvater oder ältesten Bruder oder jemandem im Zeltlager. Und vielleicht hatte man sich damals sogar eine eigene Mythologie ausgedacht: auf der lichten Milchstraße ziehen die Verstorbenen in die ewige Seligkeit ...

Klare Winternacht.
Ein Flugzeug zieht still dahin,
bald ganz unsichtbar.

Haibun

Umweg

Heute komme ich eigentlich erst auf einem beachtlichen Umweg ins Büro. Donnerstags habe ich keinen Kurs, und so kann ich am Vormittag ohne weitere Umstände zum Begräbnis einer früheren Freundin fahren.

Die Nachricht von ihrem Tode habe ich bekommen, obwohl wir eigentlich – vor langer Zeit – nicht in großer Zuneigung voneinander geschieden waren, nach zwei, drei wild verlebten Jugendjahren.

Ich kenne den Weg nur anfangs, aber ich habe mich erkundigt. Der Verkehr ist moderat, und nichts behindert mein zügiges Fahren.

Einige Krähen
im Graben auf einem Reh
jetzt, wo der Schnee schmilzt.

Haibun

Heute älter als es der alte Goethe geworden ist – und sehr schwer die Steige den Kirchberg hinauf – meist mit der Hand am Geländer und Pausen immer wieder – eine auch noch fast oben.

Wie's Pünktchen zwitschert
lerchenhell im Himmelsblau
zur Morgensonne.

Haibun

Nach meiner Arbeit gehe ich noch durch die private E-Post, als die junge Kollegin auf dem Flur vorbeigeht, die einen Abendkurs gibt.

Sie sagt, sie weiß nichts
zu Haiku. Die Maiglöckchen
sind aber für mich.

Haibun

Auf dem Rückflug wies wer vor Tokio darauf hin, daß man gerade den Berg Fuji sehr schön sehen und fotografieren könne, – worauf das Flugzeug eine gefährliche Neigung nach links machte und der Kapitän die Fahrgäste fast laut aufforderte, ihre Sitzplätze sofort wieder einzunehmen.

Wie bei Hokusai
Fujis ganze Majestät!
nickte 's Töchterchen.

Wir hatten ein Jahr in Japan verbracht, und unsere Kleinste sprach in ihrer blauen und immer gebügelten Kindergartenuniform und mit den richtigen Verbeugungen japanisch ganz wie eine fünfjährige Japanerin. Und zurück erkannte sie dann in Frank Lloyd Wrights ikonischem Einfamilienhaus Fallingwater in einem Zimmer da einen Druck auch sofort als einen Hokusai. Die anderen Touristen waren zuhächst erstaunt, und ich freute mich natürlich und war ganz stolz. Als ob nicht auch andere Künstler den Fuji abgebildet hätten. Aber Hokusai ist zu Recht der bekannteste.

Haibun

Ich weiß nicht mal mehr (naja, Mitte 80 jetzt!), wo es war, aber jedesmal, wenn ich einen plötzlichen Schauer höre, habe ich vor Augen eine kurze Fußgängerzone, wo einer Picassos Weinende Frau auf den Asphalt gemalt hatte. Wirklich gut.

Lebendige Kunst
im Freien, an frischer Luft
allen zugänglich.

Aber des Gusses wegen ging ich schnell, nein, lief ich weiter, in den Eingang eines größeren Geschäfts. – Schirme? Oben. Oben?

Auf der Rolltreppe
vor mir ein Mädchen, patschnaß
mit Blaubeerkörben.

Haibun

Das Gras wachsen hören – ein sprachlicher Ausdruck, der seinen Ursprung nicht in der normal erlebten Welt hat, sondern in der Dichtung. Da wird er als eine besondere Fähigkeit eines höheren Wesens erwähnt. Wie ich ihn aber selbst in meine Sprache bekommen habe, schwingt bei ihm eigentlich eher eine negative Bedeutung mit: Da beansprucht wer, eine außerordentliche Fähigkeit zu haben und dafür auch noch besonders anerkannt zu werden, – ohne daß diese irgendwie nützlich wäre, – wobei nicht mal nachprüfbar ist, ob er diese Fähigkeit überhaupt hat.

Nach dem Nachregen
Sonntag früh sehr fein hörbar,
wie der Mais sich dehnt.

Haibun


Ich bin jetzt so alt wie Opapa damals, etwas älter sogar. Ich war nahe bei ihm, sah Mücken tanzen und wischte mir manchmal Marienfäden aus dem Gesicht. Er saß auf der alten Holzbank am Auszugshaus, beide Hände am Stock vor sich, etwas zusammengesunken, den Rücken aber trotzdem an die Kalkwand gelehnt. Er sagte mir oft, daß er auch mal so ein kleiner Junge war, und ich unterbrach dann, was immer ich gerade spielte, und setzte mich kurz zu ihm. Ich stellte aber keine Fragen; ich war nicht neugierig.

Herbstabendstille –
nur noch der Wald weiter weg
in hellerem Licht.

Haibun

Nachtwanderung. Allein würde man sowas wohl nicht machen. Wandern zur Erholung, auch allein, – natürlich; aber doch nicht nachts! Auf dem Programm des Pfadfindersommerlagers ist jedoch jedes Jahr eine angesetzt. Jeder hat seine Feldflasche voll frischen Wassers, und der Leiter kennt den Weg genau, auch wo's etwas unwegsam ist und man sehr vorsichtig sein muß. Auch der Platz, wo die Truppe sich etwas ausruhen kann, ist gut gewählt und sicher. Alle trampeln erst etwas herum, bevor sie sich ins Gras setzen.

Der volle Herbstmond
zittert etwas im Waldsee –
fern ein Güterzug ...



*Am See die Steilwand
glitzernd vom Morgennebel
Elfentanzklingen*

Haiku: Horst Ludwig, Bild: Beate Conrad

Haibun

Nicht nur andre Länder, andre Sitten – auch andre Zeiten, andres Verhalten. Vor vierzig Jahren hier in eisigem Winter: Fast alle Männer rauchten in ihrer Eile, sicher acht aus zehn, ich auch. Und Wind trieb einiges Laub und Zigarettenkippen herum.

Jetzt ist alles anders. Nicht mal trockne Blätter wo.

Yodoyabashi
Eingang zur Untergrundbahn ...
alle mit Masken.

Haibun

Spätherbst

Als ein Pfarrer mit mir in meinem ersten Jahr hier durch die Landschaft fuhr, so daß ich meine neue Gegend und ihre Kultur besser kennenlernen konnte, sagte er einmal, indem er auf einen Friedhof an einem Hang zeigte: „Die Toten haben hier das beste Land.“ Weil ich nicht gleich verstand, erklärte er mir, daß dieser Friedhof doch ein schönes Stück Grund für ein Privathaus abgäbe, mit einem großartigen Blick aufs Tal.

Inzwischen lebe ich schon nahezu vierzig Jahre hier. Ich habe in dieser Zeit viele Friedhöfe gesehen und nicht jeder ist attraktiv gelegen. Fast täglich fahre ich an mehreren vorbei, aber nur einer hier hat nach dem Tornado, der vor einigen Jahren am Ort viel Schaden anrichtete, noch Parkcharakter, mit alten Bäumen.

Die schwarzen Vögel
in den entlaubten Zweigen
ein ernstes Zwitschern.

Jährlich zu Allerseelen besuche ich hier das Grab der alten Frau, die mir einmal ihr Haus da Meilen draußen am Wald verkauft hat. Ich bin oft der einzige auf diesem Friedhof.

Haibun

Die Sekretärin

Die Sekretärin meiner alten Schule – VIRTUTI HUMANITATI PIETATI – hatte unerwartet viel Info: Lieber mit dem Auto fahren, an einem Nebeneingang parken, bis zur Pumpe gehen, dort rechts zehn Schritte ...

Wind tänzelt ein Blatt
ans Grab meines Deutschlehrers ...
Das Taxi wartet.

Haibun

Auf See

Die tun ganz sicher alles, um einen zu unterhalten, und ich werde höchstwahrscheinlich wieder Dritter im Schachturnier, obwohl ich mich in meiner Freizeit vorher darauf vorbereitet habe und eine ganze Reihe berühmter Spiele studierte. Aber zwei hier sind viel stärker, der eine ein alter Mathematikprofessor aus Belgrad, der andere der Kopenhagener Jugendmeister. Es ist meine fünfte Atlantiküberquerung und ich bin nie besser als Dritter geworden ...

In diesen wenigen Tagen, in denen Zeit keine Rolle spielt, lernt man tatsächlich eine Menge. Einige Leute, die ich hier näher kennengelernt habe, hätten an Land wohl nie länger mit mir gesprochen. Von einem Linguisten, der in der ersten Klasse reiste, erfuhr ich, daß „alle strukturellen Kategorien der menschlichen Sprache in allen Sprachen vorhanden sind, aber nicht in gleichem Maße.“

Um nicht seekrank zu werden, habe ich mit einem hübschen Teenager, ebenfalls aus dem Mittleren Westen, viel Tischtennis gespielt. Sie wurde sehr gut, und einige Jahre später, mit mir als ihrem akademischen Berater, graduierte das College sie Magna cum laude. Ja, das waren jene Tage, mein Freund, und all das endete, als Fliegen dann billiger war, vor langer Zeit.

Wie's das Sprichwort sagt,
zwei Schiffe flüchtig in der Nacht ...
Auch das sah ich mal.

Haibun

Bei uns am Viehweg – wir hatten in unserm Dorf drei, unsrer war der Niederviehbich – gab's nur wenige Familien, so zehn, – zwei Gehöfte, eine Stellmacherei, der Rest Häuser mit Brunnen oder Pumpen, Kleinvieh und Obstgarten und der Wiese hinter den Gebäuden bis zur Baache hinunter. Ich besuchte den Stellmacher oft und sah ihm auf einem festen Schemel bei seiner Holzarbeit zu. Manchmal zeigte er mir ein Stück Holz und ich sollte es ansehen und daran riechen und so raten, ob es Eiche oder Kiefer war. Aber im Winter blieb ich immer zu Hause und sah nur viel aus dem Fenster. Das ist jetzt achtzig Jahre her.

Spät am Nachmittag
stapft 'ne Muhme durch'n Schnee ...
stapft bei uns vorbei ...

Haibun

Zeitspannen

Ich bin gerne in Kunstmuseen. Die meisten sind größere, aber dennoch angenehme Bauwerke, die nicht nur die Ausstellungsstücke angemessen darbieten, sondern auch den Besucher als etwas Besonderes empfangen und ihn aus seinem Alltag herausheben. Zu meiner Freude spüren das auch unsere Kinder schon, die sich jedesmal freuen, wenn wir in ein neues Museum gehen, und auch nie protestieren, wenn wir uns schon bekannte immer wieder besuchen. Sie merken schon, daß man im bekannten Großen immer Neues entdecken kann und daß großes Neues sie auf eine ihnen sehr willkommene Weise bereichert. Dabei suche ich für sie gar nicht aus, was gemeinhin als Kindern angemessen gilt. Sie sind alt genug, um die Erklärungen zu den Exponaten selbst zu lesen. Aber manchmal sprechen wir natürlich miteinander darüber, wenn ich ihnen z. B. sage, daß ich den lateinischen Bericht, auf dem Rembrandts Lukretia-Gemälde in Washington und Minneapolis fußen, als ich etwas älter als sie jetzt war (aber nicht viel älter!), als Schüler in Deutschland hatte übersetzen müssen. Für mich ist es gut, mich zu erinnern, und sie freut es richtig, viel mehr einzusehen als nur das, was ins Auge fällt.

In Berlin sind wir heute morgen an der kühlen Luft einige Kilometer zum Ägyptischen Museum gegangen.

Die Nofretete. –
Unsre Mädchen sehn sie sich
immer wieder an.

Horst Ludwig



Geboren in Ritterswalde, Oberschlesien erlebt Horst Ludwig als Kind den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit in Deutschland. Im Mai 2012 wurde er nach 47 Jahren Lehrarbeit emeritiert vom Gustavus Adolphus College in den USA, wo er als Erwachsener auch eine neue Heimat gefunden hat. Seine akademische Ausbildung absolvierte er in Deutschland (TU Braunschweig und FU Berlin) und in den Vereinigten Staaten (Universität von Minnesota). Er bereiste zu Studienzwecken fünfzehn Länder auf drei Kontinenten und war zweimal Austauschprofessor für ein akademisches Jahr in Japan.



Er war Ressort-Redakteur für die *Schatzkammer der deutschen Sprache, Dichtung und Geschichte*, einer amerikanischen Deutschlehrerzeitschrift, und für *Trans-Lit*, der Zeitschrift von SCALG, der Gesellschaft für amerikanische Gegenwartsliteratur in deutscher Sprache.

Er ist korrespondierendes Mitglied im Pegnesischen Blumenorden von 1644, Deutschlands ältester Sprachvereinigung mit Sitz in Nürnberg, und hat primäre und sekundäre literarische Arbeiten in Zeitschriften zur Förderung der Sprach- und Literaturforschung. Außerdem widmet er sich der Partnerdichtung japanischer Tradition, oft über Sprachgrenzen hinweg, und leitet Kasen in deutscher Sprache. Besonders interessiert ist er am Haiku als sprachlichem Kunstwerk und dessen Analyse.

1981 veröffentlichte er *Wind im Bambusspiel: Sechsenddreißig Haiku*, das 1991 mit einer Übersetzung ins Englische von Nancy Hanson Nash neu aufgelegt wurde. 1993 erhielt er den Robert-L.-Kahn-Preis für den besten von einem Nordamerikaner auf deutsch verfaßten lyrischen Text. Seine Haiku und Tanka wurden ausgezeichnet u. a. mit dem Certificate of Excellence beim 2001 Suruga Baika Literature Festival, 2002 mit dem Supplementary Award beim Hoshi-to-mori-Tankawettbewerb in Japan, dem 3. Preis beim 7. Internationalen Kusamakura-Haikuwettbewerb von Kumamoto City, Japan, sowie mit dem 3. Preis des Mainichi Internationalen Haikuwettbewerbs, Japan 2011.

Kontakt: ludwig [a] gustavus.edu



Aug. Görlich, Colonialwarenhdlg.



Kath. Schule

Gruss aus Ritterswalde



Kath. Kirche



Carl Elsner's Gasthaus

